

Hanjo Kesting

Die Kinder von Lot

Die Bibel in unserer Kultur

Kein anderes Buch hat unsere Kultur so tief geprägt wie die Bibel. Unüberschaubar ist ihre Wirkungsgeschichte in Literatur, Musik und Bildender Kunst. Doch nimmt, wie Umfragen zeigen, die Kenntnis der Bibel rapide ab, und für immer weniger Menschen ist sie ein lebendiger Teil ihres Lebens. Die Entwicklung betrifft nicht nur die Kirchen, sondern rührt an die Grundlagen unserer Kultur. Denn die Geschichten der Bibel enthalten Lebenswissen und Menschheitserfahrung in verdichteter Form.

Hanjo Kesting

(* 1943) Seit 2006 ist er Kulturredakteur dieser Zeitschrift. Im Mai ist von ihm bei Wallstein erschienen: *Ein Blatt vom Machandelbaum. Deutsche Schriftsteller vor und nach 1945.*



Ende Juli 1943 legten britische Bombenangriffe große Teile der Hamburger Innenstadt in Schutt in Asche. Fast fünfzigtausend Menschen verloren ihr Leben. Die *Royal Air Force* hatte der Aktion den Namen »Operation Gomorra« gegeben. Eine Anspielung auf die Bibel, wo es im Ersten Buch Mosis heißt: »Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra/ und kehrte die Städte um und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war./ Und Lots Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule./ ... und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande wie der Rauch aus einem Schmelzofen.«

Schon Zeitzeugen des Hamburger Infernos haben die Parallele zur Bibel hergestellt. Brecht schrieb in sein Tagebuch: »Hamburg geht unter. Über ihm steht eine Rauchsäule...« In einer Tagebuchnotiz von Ernst Jünger heißt es: »Sodom ist erreicht.« Hans Erich Nossack, der Ham-

burgs Untergang bereits 1943 literarisch dokumentiert hat, schrieb in einem Brief: »Ich werde mich hüten, es jemand zu lesen zu geben. Man darf niemand zwingen, sich umzusehen; noch nicht, die Gefahr ist noch zu groß.« Meinte Nossack, die Menschen würden zu Salzsäulen erstarren wie Lots Weib?

Das Beispiel macht deutlich, welche weiterwirkende Kraft noch immer von der Bibel ausgeht: von Texten, die vor mehr als zweitausend Jahren geschrieben wurden. Brecht, als er gefragt wurde, welches Buch ihn am stärksten beeinflusst habe, sagte: »Sie werden lachen, die Bibel«. Tatsächlich durchzieht die Bibel sein gesamtes Werk, und kein biblisches Motiv erscheint darin häufiger als das von Sodom und Gomorra. In dem Stück *Der gute Mensch von Sezuan* sagt Shen Te, die Hauptfigur: »Was ist das für eine Stadt, was seid ihr für Menschen!/ Wenn in einer Stadt ein Unrecht geschieht, muss ein Aufruhr sein/ Und wo kein Aufruhr ist, da ist es besser, dass die Stadt untergeht/ Durch ein Feuer, bevor es Nacht wird!« Was ist das anderes als die Beschwörung von Sodom und Gomorra? – Oder man nehme Mahagonny, die sagenhafte Goldstadt irgendwo in Amerika, ein Eldorado des Konsums und Vergnügens: auch sie ist ein neues Sodom, »verknüpft ins wüste Netz«. Natürlich meinte Brecht

seine Gegenwart: den Rockefeller-Kapitalismus und die Las Vegas-Kultur.

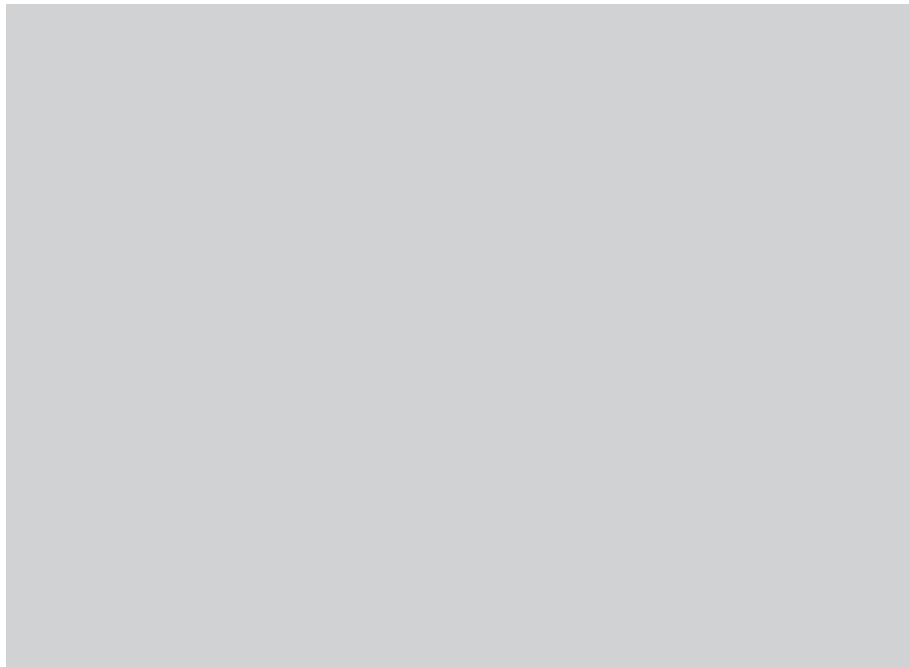
So geht es mit der Bibel: Man greift ein einzelnes Motiv, vielleicht nur ein Randmotiv, heraus, geht seinen Spuren nach, und schon verzweigt und verästelt es sich so fein und dicht in Raum und Zeit, dass man es kaum erfassen, geschweige erschöpfen kann. Nun denke man erst an die Hauptmotive: von der Schöpfungsgeschichte bis zu den zehn Geboten, von der Verkündigung bis zur Passionsgeschichte Jesu. Die Bibel durchdringt unsere Kultur so stark und intensiv wie nicht einmal das einzige Gegenstück, das in Betracht kommt, die Mythologie der griechisch-lateinischen Antike. Beide zusammen bilden ja die Grundlage unserer Kultur: die jüdisch-christliche und die griechisch-lateinische Antike, die sich zunächst zögernd berühren, mit der Zeitenwende zusammenfließen, um sich danach immer stärker zu durchdringen.

In dieser kulturellen Symbiose hatte die Bibel für anderthalb Jahrtausende die Vorrangstellung. Fast alle Kunst dieser Zeit war kirchliche Kunst, vor allem Bibelkunst. Ob Architektur, Skulptur, Malerei, Kirchenschmuck oder Buchkunst: sie alle standen im Dienst an der Heiligen Schrift, an Gottes Wort und der Heilsbotschaft, als Verkündigung, Lehre, Deutung oder schlichte Illustration. Jeder Blick in die Kunstgeschichte des frühen und hohen Mittelalters zeigt, dass diese Kunst gewissen Mustern und Stereotypen folgte, wie sie durch kirchliche Lehre und historische Überlieferung festgelegt waren. Das Neue Testament mit den Evangelien stand im Vordergrund, das Alte Testament war Vorstufe, Vorgeschichte, Vorbereitung, Vorausdeutung. Ein dichtes Netzwerk allegorischer Darstellung und figuraler Symbolik verknüpfte die Teile und ließ sie als ein planvolles Ganzes erscheinen.

Aber zum Wesen des kulturellen Gedächtnisses gehört, dass es nicht statisch ist, sondern sich ständig verändert. Die Bibel ist das beste Beispiel dafür. Fast könnte man

sagen: auch die Bibel verändert sich. Seit es eine historisch-kritische Methode gibt, wissen wir: sie ist nichts von vornherein Gegebenes, sondern selber in einem historischen Prozess entstanden, der über tausend Jahre dauerte. Systematik und Einteilung der Heiligen Schrift schwanken, nicht nur zwischen Judentum und Christentum, sondern auch zwischen katholischer, orthodoxer und evangelischer Bibel. An welchen Bibeltext halten wir uns? An den Wortlaut der Urschriften? Das hebräische Alte Testament? Die griechische Septuaginta als seine wichtigste Übersetzung? An die auf Griechisch verfassten Evangelien? Oder die lateinische Vulgata? Und wie steht es mit all den Übersetzungen, die seit der frühen Neuzeit in den christlichen Ländern entstanden und von denen die Übersetzung Luthers historisch die wichtigste war? Mit anderen Worten, die *Bibel an sich* gibt es nicht, es gibt nur Schriften, Fassungen, Versionen, Systematisierungen und Übersetzungen, Deutungen und Exegesen, innerhalb und außerhalb der Kirchen, schließlich die Wechselwirkungen von Bibel und Kultur, unendlich vielfältig und enorm folgenreich.

Da ist auf der einen Seite die Bibel als das offenbarte Wort Gottes, so wie noch Herder es verstand. Auf der anderen Seite kann man die Bibel lesen als eine Sammlung von Geschichten, die, so reich und tief-sinnig sie sein mögen, doch eher ein mythologisches Sammelwerk darstellen, vergleichbar den *Metamorphosen* des Ovid. Beide Lesarten der Bibel, hier als das Wort Gottes, dort als literarische Mythologie, aber auch viele andere Lesarten, die zwischen den extremen Polen liegen, haben unsere Kultur geprägt. Immer wichtiger werden auch die individuellen Annäherungen an die Heilige Schrift: die Bibel Herders ist eine andere als die Voltaires, die Bibel Bachs unterscheidet sich von der Felix Mendelssohns. Es gibt die Bibel Kierkegaards und die Bibel Nietzsches, die Bibel Dostojewskis und die Bibel Emersons. Ganze Welten liegen zwischen den biblischen Bildern eines Max Beck-



mann und den surrealistischen Bibelfantasien eines Salvador Dalí.

Man nehme ein mächtiges Bibelmotiv wie den Turmbau von Babel. Er repräsentiert im Alten Testament, wie Elias Canetti gesagt hat, den »zweiten Sündenfall«; in der Kunstgeschichte steht der Turm für den immer wiederkehrenden Sündenfall. Jede Epoche errichtet aufs Neue ihre vermessenen Architekturen. Auch Döblins *Berlin Alexanderplatz* ist ein Babylon-Roman, es heißt: »Wir haben gebauet ein herrliches Haus, nun geht hier kein Mensch weder rein noch raus. So ist kaputt Rom, Babylon, Ninive... alles kaputt, oh, denkt daran.« Brechts Mahagonny ist das kapitalistische Babylon. Gibt es auch das sozialistische Babylon? Johannes R. Becher, Kulturminister der DDR und Dichter der Hymne »Auferstanden aus Ruinen«, hat dieses Babylon in einem Gedicht bereits beschworen, kaum dass die DDR gegründet war: »Das Wort wird zur Vokabel,/ Um sinnlos zu verhalten./ Es wird der Turm

von Babel/ Im Sturz zu nichts zerfallen.«

So bedeutungsmächtig und trotz vielfältigem Gebrauch unzerstörbar wie der Turm von Babel ragen die biblischen Geschichten und Bilder bis in unsere Gegenwart. Manchmal nehmen sie auch nur eine andere Gestalt an: dann wird aus dem Turm von Babel ein Luxusdampfer mit dem Namen *Titanic*: Symbol für Fortschrittswahn und hybride Technik. Warum strömen Millionen von Menschen ins Kino und schauen diesem Untergang zu? Weil es sie fasziniert. Weil sie das Thema in sich tragen. Fast könnte man sagen, dass sie die Bibel kennen, ohne sie gelesen zu haben. Dass ihr kulturelles Gedächtnis in der *Titanic* das verschollene Babel wiederfindet.

Man hat die Bibel einmal die »Tiefen-Grammatik unserer Kultur« genannt. Selbst wer wenig sprach- und traditionsbewusst ist, wächst in einem kulturellen Umfeld auf, das von der Bibel mitbestimmt ist, von ihren sprachlichen Prägungen und Bildern. Figuren und Geschichten der Bibel durch-

setzen, ohne dass es immer auf den ersten Blick erkennbar ist, unsere Alltagskultur, nicht nur die Künste, sondern auch das Fernsehen, den Film, die Popmusik, die Werbung. Gerade dieser anonyme, gleichsam unterirdische Traditionstransfer, verbunden mit Um- und Neudeutungen, begleitet von Vermischungen mit anderen Kulturen, vor allem im Bereich der Musik, ist eine treibende Kraft unserer populären Kultur. Es ist unvermeidlich, dass dabei auch biblische Motive den Bedürfnissen und Wahrnehmungsmustern eines breiten Publikums angepasst werden. Alle fünf- und zwanzig Jahre werden die zentralen Geschichten der Bibel in neuen Bild- und Klangwelten wieder aufbereitet, am wirksamsten durch das Kino: vom Stummfilm *Ben Hur* bis zu Mel Gibsons umstrittener *Passion of Christ*.

Doch soll hier nicht der Eindruck erweckt werden, die Bibel sei im Bewusstsein der Menschen und in ihrer Lebenspraxis so tief verankert wie in früheren Epochen. Das Gegenteil ist richtig. Noch keine Zeit war so kenntnislos und bibelfern wie die unsere. Jeder weiß zwar, dass Pfingsten mit dem Genuss von zwei freien Tagen verbunden ist, aber den geistlichen Sinn und biblischen Hintergrund des lieblichen Festes weiß nur noch eine Minderheit anzugeben. Wer hat wann zuletzt in der Bibel gelesen? Was daraus ist gegenwärtig geblieben? Die Antworten auf solche Fragen wären gewiss nicht ermutigend. Aber damit partizipiert die Bibel nur an einem allgemeinen Traditionsverlust. Der oft beschworene Bildungskanon existiert nicht mehr, mit ihm ging auch seine Grundlage, die Kenntnis der antiken, speziell der biblischen Welt, verloren. Kaum noch kann vorausgesetzt werden, dass ein Schulabsolvent weiß, wer Odysseus, Antigone oder Ödipus gewesen sind. Wie sollte er dann wissen, was es mit Abraham und Jakob oder mit Lazarus und Pilatus auf sich hat? Das ist nicht allein ein Problem der Kirchen und des Christentums, sondern eines unserer Kultur.

Dabei geht von den biblischen Texten eine einmalige Kraft aus. Deswegen sollte man sie nicht nur als religiöse Dokumente lesen, sondern auch eine literarische, sogar genießende Annäherung zulassen. Herder schrieb in einem Brief: »Haben Sie ... eine so kindliche, ich möchte sagen angeborne Freude an der Bibel, als ich sie habe: wie klein wird Ihre Bibliothek da werden! Ich erinnere mich meiner Kindheitsjahre, in denen ich Hiob, den Prediger, Jesajas und die Evangelien las, wie ich kein Buch sonst auf der Welt gelesen habe.« War der zündende Funke, der von der Bibel auf den jungen Herder übersprang, tatsächlich religiöser oder nicht eher literarischer Natur? Warum sollte man sich der Leseerfahrung verschließen, dass das Alte Testament seine Größe und Schönheit in vielen Teilen der unvergleichlichen sprachlichen Formung verdankt? André Gide notierte: »Es gibt Seiten von einer solchen Schönheit, einer so feierlichen Größe, dass ich nichts kenne, in keiner Literatur, das ihnen überlegen oder auch nur vergleichbar wäre. Wären diese Bücher der Bibel Baudenkmäler, man nähme Tagesreisen auf sich, um sie zu betrachten, wie bei den Ruinen von Baalbek oder dem Tempel von Selinunt.«

Gide und Herder werden hier als Kronzeugen für das Literatur- und Leseerlebnis Bibel zitiert. Es stellt sich am ehesten ein, wenn im Hintergrund keine religiösen Botschaften warten und keine didaktischen Absichten drohen. Man verzichte auch auf den Vorrang von Deutung und Interpretation. Zunächst kommt es darauf an, die biblischen Geschichten in ihrer reinen Stofflichkeit weiterzugeben, im Vertrauen darauf, dass ihre Kraft und Schönheit und damit vielleicht auch ihre verborgenen Bedeutungen sich ins Innere des Lesers, zumal eines jungen Lesers, einsenken werden. In sein »kulturelles Gedächtnis«. Vor einiger Zeit war im Fernsehen zu erleben, wie namhafte Schauspieler stundenlang aus der Bibel vorlasen: Texte in reiner Form, unverkürzt, unkommentiert, ungebildet. Das

war ungeheuer eindrucksvoll gerade im Medium der Bilder.

Doch zuweilen stößt man auf Misstrauen gegenüber der Bibel. In einem quasi-offiziellen Kirchenpapier war zu lesen: »Wörtlich genommen und ohne kritische Distanz gelesen, ist die Bibel streckenweise ein schwer verdauliches Buch, weil sie Völkermord, rassistische Vorschriften und autoritäre Gottesbilder enthält, die man mit gutem Gewissen niemandem zum Lesen geben möchte.« Wenn das zutrifft – was tun? Soll man die Bibel in Watte packen? Der Versuchung nachgeben, sie aus lauter Friedensliebe und Christlichkeit nur in gereinigter Form zu verbreiten? Oder soll man viel Energie darauf verwenden, vor der Lektüre der Bibel zunächst einmal die »kritische Distanz« zu ihr einzuüben? Dann wäre es allerdings vorbei mit dem Lesegenuss. Die gefährlichste Klippe für ihn ist die »richtige«, die »korrekte« Interpretation. Solche Korrektheit kann es nämlich nicht geben. Die Bibel ist Menschenwerk, das heißt sie ist durchwachsen und umrankt von jenem Dornengestrüpp aus

Ideologie, Propaganda, Gewalttätigkeit und Vorurteil, das zu ihrer Entstehungszeit gehört. Nur durch dieses Gestrüpp hindurch findet man ihre tieferen Wahrheiten, die Wahrheiten über uns selbst.

Dass in den biblischen Geschichten eine »tiefere Bedeutung« zu finden ist, ist zumindest den Künstlern immer bewusst gewesen. Diese Geschichten enthalten ein Grundwissen über den Menschen, über seine Einbindung in kosmische, religiöse und soziale Zusammenhänge, aber auch über seine innere Welt, bis in die Sphäre des Unbewussten. Die Bibel, zeitlos und aktuell zugleich, ist ein Geschichtsbuch und ein Lebensbuch zugleich. Ihre Wahrheiten werden uns nicht theoretisch vermittelt, sondern durch Geschichten, also verschlüsselt. Jede Zeit, jede Generation kann sich in diesen Geschichten wiedererkennen, muss sie aber neu für sich deuten, immer vorausgesetzt, dass sie im kollektiven Gedächtnis noch lebendig sind. In diesem Sinn ist die schwindende Bibelkenntnis, jenseits aller positiven Gläubigkeit, ein Zeichen kultureller Selbstvergessenheit.

Rudolf Maresch

Kein Gott kann uns mehr helfen

Der Weltmarkt als Weltenrichter

Rudolf Maresch

(* 1954) ist Publizist, Kritiker
und freier Autor.
Lebt in Lappersdorf/Bayern.

mail@rudolf-maresch.de



Viel ist vor vierzig Jahren darüber gerätselt worden, wie jener »Schachautomat« zu deuten ist, den Walter Benjamin an den Anfang seiner »geschichtsphilosophischen

Thesen« stellt. Wer ist darin Puppe und Zwerg, der Historische Materialismus oder die Theologie? Und: Wer nimmt wen wofür in Anspruch?

Heinz Dieter Kittsteiner, jüngst verstorbener Historiker der Viadrina Universität in Frankfurt/Oder, hat sich bereits als Student von Jacob Taubes um eine Klärung dieser enigmatischen Figur bemüht. Die Lösung, die er seinerzeit vorschlug, war situationsgebunden. Theologisches Wissen, auch säkularisiertes, wird, wenn es die Situation verlangt, dem marxistischen »als dessen